

Heinrich Ricking & Viviane Albers

Schulabsentismus

Praxisbezogene Handlungsansätze
im Umgang mit Schulversäumnissen

2019

Einleitung

*Sie als Lehrkraft nehmen eine Schlüsselrolle dabei ein,
die Schulanwesenheiten Ihrer Schüler zu fördern!
Die gute Nachricht: Es obliegt nicht Ihnen allein.*

Die regelmäßige Anwesenheit von Schülern im Unterricht ist essenziell für einen guten schulischen Erfolg. Zu oft realisierten Schüler¹, Eltern und Schulen nicht, wie schnell sich Schulversäumnisse – ob entschuldigt oder nicht – aufaddieren und in schulische Probleme münden. Sie führen häufig dazu, dass z. B. Drittklässler nicht richtig lesen können, Sechstklässler Fächer nicht bestehen oder Neuntklässler die Schule ganz abbrechen. Aber Schulabsentismus beschränkt sich in den Auswirkungen nicht auf den Bereich der Schule, sondern zeigt erhebliche Langzeitfolgen, u. a. einen geringen oder fehlenden Schulabschluss, die deutlich erschwerte berufliche Integration, eingeschränkte Verdienstmöglichkeiten oder ein hohes Risiko für Kriminalität (Kearney 2016; Ricking u. Schulze 2012; Sutphen, Ford u. Flaherty 2010). Schulabsentismus umreißt als Fachbegriff alle Verhaltensmuster, bei denen Schüler ohne ausreichende Berechtigung der Schule fernbleiben. Dabei verletzen sie nicht nur die Schulpflicht und begehen so eine Ordnungswidrigkeit, sondern blockieren i. d. R. auch den eigenen Lernfortschritt und begrenzen ihre Zukunftschancen. Die besondere Relevanz dieser Frage ergibt sich somit aus den Konsequenzen für die Lebensperspektive der Betroffenen (Stamm et al. 2009).

Schulabsentismus umfasst in allen Schulformen und Jahrgängen auffindbare Verhaltensmuster von Kindern und Ju-

¹ Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir bei der Bezeichnung von Personengruppen nur die männliche Form. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

gendlichen, die oft in problematische Lebens- und Lernbezüge eingebunden sind. Das gelegentliche Aussetzen des Schulbesuchs – selten und in geringem zeitlichen Umfang – kommt bei einem großen Teil der Schülerschaft vor und wird zumeist als Bagatelle oder vorübergehende und entwicklungstypische Randerscheinung interpretiert. Schwierig wird es, wenn sich die Fehlzeiten häufen und in der schulischen Leistungsbilanz niederschlagen, wenn weitere problematische und eskalierende Verhaltensmuster damit einhergehen und generell die psychosoziale Entwicklung des Heranwachsenden gefährdet ist. Dabei ist von einem beträchtlichen Anteil der Schulpflichtigen auszugehen, die bereits deutlich erkennbare und z. T. verfestigte schulabsente Verhaltensmuster aufweisen. Die Untersuchungsergebnisse bestärken die Einschätzung von Schulabsentismus als Wegbereiter sozialer Negativkarrieren mit kumulierenden und interagierenden Lebensproblemen, überschattet von psychischen, psychiatrischen und familiären Schwierigkeiten (Ricking u. Dunkake 2017).

Daher sollte es ein pädagogisches Ziel sein, der Prävention von Schulabsentismus einen hohen Stellenwert einzuräumen, schulaversive Entwicklungen möglichst zu verhindern und desintegrative Verhaltensmuster nicht voll wirksam werden zu lassen (Michel 2005; Ricking 2007). Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die mangelnde Teilhabe an schulischer Bildung erschwert ein integriertes Leben in der heutigen Gesellschaft eminent. Schüler, die trotz Schulpflicht nur unregelmäßig oder gar nicht mehr am Unterricht teilnehmen, verschlechtern zumeist ihre Lebensperspektiven deutlich (Ricking u. Schulze 2012).

Lehrkräfte nehmen eine Schlüsselrolle in der Vermittlung regelmäßiger Schulbesuchsgewohnheiten ein. Infolgedessen ist die Prävention von Schulversäumnissen bzw. ihre Reduzierung im pädagogischen Handeln keinesfalls als nachrangig zu betrachten. Jede Fehlzeit ist ernst zu nehmen – ob entschuldigt

oder nicht. Die Handlungsbereiche einer Lehrkraft erstrecken sich vom Erkennen schülerbezogener Erscheinungsformen über Kenntnisse schulrechtlicher Vorgaben bis zum Wissen über Handlungsmaßnahmen schulischer Prävention und Intervention.

Die folgende Abbildung soll die zentralen Handlungsbereiche einer Lehrkraft zusammenfassen und gibt gleichermaßen einen Überblick über die folgenden Inhalte:



Abb. 1: Zentrale Handlungsbereiche (eigene Darstellung)

Die Autoren möchten sich herzlich bei Frau Maj-Britt Klein für Ihre tatkräftige Unterstützung bedanken.

1 Formen und Begriffe

1.1 Erscheinungsformen von Schulversäumnissen

Der Erfolg präventiver und interventiver Handlungsmaßnahmen bei Schulversäumnissen ist davon abhängig, wie spezifisch sie an die unterschiedlichen Erscheinungsformen angepasst werden. Die folgende Klassifikation von Schulabsentismus bezieht sich auf die ursächlichen Faktoren, legitimiert sich durch deutlich unterscheidbare Bedingungen und ist international anerkannt (Thambirajah, Grandison a. De-Hayes 2013; Hallam a. Rogers 2008; Kearney 2001, 2016; Reid 1999, 2014; Ricking, Schulze u. Wittrock 2009). Demnach lassen sich drei grundlegende Erscheinungsformen voneinander abgrenzen: (1) Schulschwänzen, (2) angstbedingte Schulmeidung und (3) elternbedingte Schulversäumnisse/Zurückhalten, bei dem die Fehlzeiten von Eltern herbeigeführt oder toleriert werden.

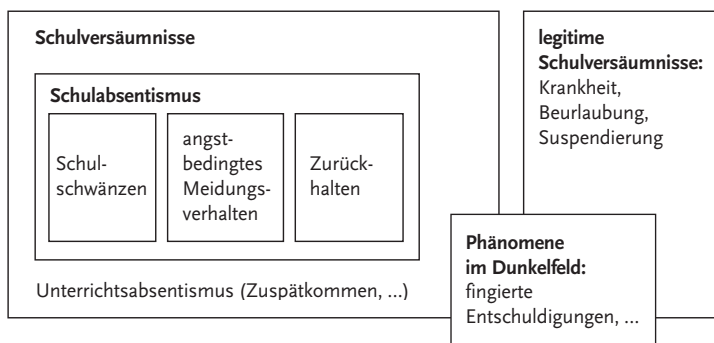


Abb. 2: Synoptischer Blick auf die Erscheinungsformen (Ricking 2014)

Um sich als Lehrkraft den Fragestellungen des Schulabsentismus gegenüber gut zu positionieren, ist es unabdingbar, sich eingehend mit diesem vielschichtigen Phänomen auseinanderzusetzen. Dabei ist das Problem Schulabsentismus nicht einfach einzuschätzen bzw. zu diagnostizieren. Individuelle Problemkonstellationen setzen sich aus dem Zusammenwirken von Bedingungsfaktoren beim Schüler, der Familie, der Schule und den Peers zusammen und münden schließlich in Schulmeidung. Übergänge in neue sozial-ökologische Kontexte (Transitionen) – wie Umzüge oder Schulwechsel – stellen ein besonderes Risiko für gefährdete Schüler dar. Lern- und Verhaltensbeeinträchtigungen sind als weitere Risikofaktoren für Schulabsentismus und Schulabbruch zu nennen.

Schulabsentismus umfasst als Oberbegriff alle Formen und Intensitäten illegitimer Schulversäumnisse (Ricking et al. 2009). Es ist somit ein facettenreiches Phänomen mit vielen möglichen Ursachen, Entwicklungsverläufen, Intensitäten und Folgen und lässt sich folgendermaßen definieren:

Schulabsentismus umfasst diverse Verhaltensmuster illegitimer Schulversäumnisse multikausaler und langfristiger Genese mit Einflussfaktoren der Familie, der Schule, der Peers, des Milieus und des Individuums, die einhergehen mit weiteren emotionalen und sozialen Entwicklungsrisiken, geringer Bildungspartizipation sowie einer erschwerten beruflichen und gesellschaftlichen Integration und die einer interdisziplinären Prävention und Intervention bedürfen (Ricking, Albers u. Dunkake 2016, S. 147; Ricking u. Hagen 2016, S. 18).

Der Begriff Schulabsentismus ist in diesem Kontext charakterisiert durch die physische Abwesenheit des Schülers aus dem Wirkungsbereich der Schule. Er beschreibt verschiedene Formen und Ursachen von Schulversäumnissen und umreißt als Fachbegriff alle Verhaltensmuster, bei denen Schüler ohne Berechtigung der Schule fernbleiben. Im weiteren Sinn verdichtet sich

hier auch die Frage der Teilhabe von Heranwachsenden am Bildungssystem. Im Folgenden soll ein Überblick über die wesentlichen Merkmale verschiedener Formen von Schulabsentismus gegeben werden:

Schulschwänzen

Beim Schulschwänzen handelt es sich um ein Verhaltensmuster, bei dem Schüler im Rahmen einer ablehnenden Einstellung die Schule, den Unterricht oder die Lehrer missbilligen und dies regelmäßig durch Fernbleiben vom Unterricht oder Zuspätkommen deutlich machen (Ricking 2003). Dabei gehen sie vormittags einer attraktiveren Beschäftigung oft außerhalb des elterlichen Hauses nach. Der Begriff des Schulschwänzens ist somit Schulversäumnissen vorbehalten, die auf einer aversiven Haltung gegenüber der Schule basieren, von denen die Erziehungsberechtigten häufig keine Kenntnis haben und die auf das Betreiben des Schülers zurückgehen. Lehrkräfte berichten zudem nicht selten von Schülern, die zwar dem Unterricht fernbleiben, sich jedoch auf dem Gelände der Schule, z. B. in der Raucherecke oder im Schulcafé aufhalten. Für sie spielt die Schule weniger als Bildungseinrichtung denn als sozialer Raum eine Rolle, der den Kontakt zu Gleichaltrigen ermöglicht. Schüler, die häufig die Schule schwänzen, haben i. d. R. eine negative Einstellung zur Schule, denken häufig, dass es sinnlos ist, dem Unterricht beizuwohnen, und fühlen sich in der Schule unwohl. Die Antizipation dieser negativen Schulsituation schließt immer mögliche Alternativen ein. Damit sind alle Situationen und Ereignisse von Bedeutung, die Schüler statt des Schulbesuchs am Vormittag erleben könnten – alle Aktivitäten und Anreize für Schüler in unserer Lebenswelt, die subjektiv lohnender sind und somit den Absentismus positiv verstärken. Dabei kann es sich um gemeinsame Computerspiele, um die Einkaufsmeilen der Innenstädte oder darum handeln,

ausschlafen zu können (Ricking 2014). Das Vermeiden der unlustgetönten schulischen Leistungssituation und das Überwechseln in befriedigendere Verhaltensweisen außerhalb der Schule bekräftigt die erkennbare Doppelmotivation. Es geht beim Schulschwänzen folglich nicht allein um das Meiden des Unterrichts, sondern oft auch um das in dieser unbeaufsichtigten Zeit Mögliche. Die Vermeidungs- oder Fluchtreaktion besitzt eine psychisch entlastende Funktion und befreit ad hoc von Angst, Unsicherheit, Hilflosigkeit oder Langeweile. Jungen mit abhängigkeitsgefährdetem oder abhängigem Computerspielverhalten ziehen auch in Schulzeiten den Computer dem Klassenraum vor, was sich negativ auf die Schulleistungen auswirkt und sich in einer höheren Fehlquote widerspiegelt (Rehbein u. Borchers 2009). Als familiäre Risikofaktoren gelten u. a. geringe Bildungsambitionen, eine unzureichend ausgeprägte erzieherische Aufsicht und allgemein seitens der Erziehungsberechtigten wenig Unterstützung für schulische Belange (Dunkake 2007). Schulschwänzen wird in einer Fülle von Untersuchungen mit weiteren im Erziehungskontext problematischen Verhaltensweisen aus dem dissozialen Formenkreis in Verbindung gebracht. Drogenkonsum oder Delinquenz bilden sich mit höherer Wahrscheinlichkeit als bei Kindern und Jugendlichen mit regelmäßigem Schulbesuch aus (Frings 2007). Schulisch zeigt sich der Zusammenhang zwischen Schulschwänzen und Leistungsversagen sehr deutlich, v. a. bezüglich Schülern mit hohen Fehlquoten (Baier 2012). Regelmäßige Misserfolge, die in schlechten Leistungsbewertungen oder Klassenwiederholungen Ausdruck finden, sorgen auf Dauer für mangelnde Lernmotivation, belastete pädagogische Beziehungen und Meidungsverhalten. Viele der betroffenen Schüler fühlen sich angesichts schulischer Anforderungen frustriert und überfordert und entwickeln Verhaltenstendenzen, diesen aus dem Weg zu gehen (Oehme 2007). Schüler mit Leistungsproblemen verdichten

ihre meist langjährigen negativen Erfahrungen im Bereich des Schulversagens zu aversiven Erwartungshaltungen gegenüber folgenden schulischen Anforderungen. Ricking und Dunkake (2017, S. 97–98) fassen die Risikofaktoren des stunden- und tageweisen Schulschwänzens auf der Basis der Krefelder Studie zusammen:

- schlechte Schulleistungen (z. B. in Form von Schulnoten oder einem absteigenden Schulwechsel)
- ein seitens der Schüler wahrgenommener streng-gleichgültiger Erziehungsstil des Klassenlehrers
- dauerhafte oder zeitweilige Trennung von beiden leiblichen Elternteilen (z. B. Pflegefamilie, Trennung der Eltern, Heimaufenthalt)
- niedriger sozioökonomischer Status der Eltern (z. B. Arbeitslosigkeit)
- familiäre Erziehung: viel Kritik und Ablehnung durch die Eltern, Gewalt in der Familie, wenig Unterstützung
- geringes kulturelles Kapital in der Familie
- Anbindung an eine (deviante) Clique (meist außerhalb des Klassenverbandes)
- deviantes Verhalten der Schüler
- intensiver Zeitvertreib vor dem Fernseher/Computer

Sälzer (2010, S. 197) resümiert in der Diskussion ihrer Forschungsergebnisse: »Indikatoren des Sich-unwohl-Fühlens in der Schule scheinen ein starker Beweggrund für Absentismus zu sein, ...« Im Laufe der Jahre verliert die Schule auf diese Weise viele Schüler. Ihnen kommt die Lernfreude abhanden, sie sehen immer weniger Sinn im schulischen Tun und zweifeln an der persönlichen Bedeutung ihrer Lernhandlungen. Motivationstheoretisch betrachtet sind diese Schüler oft erfüllt von Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit – was das schulische

Lernen untergräbt und als wesentlicher Risikofaktor für Schulschwänzen anzusehen ist. Eine schulaversive Haltung baut sich aus, die Schule verliert an Bedeutung – sie wird gleichgültig (Ricking u. Wittrock 2016). Daher ist es relativ gut nachvollziehbar, dass notorisch erfolglose Schüler dazu neigen, den Ort des Versagens und der sozialen Abwertung zu meiden.

Angstbedingte Schulmeidung/Schulverweigerung

Angst wird allgemein als Reaktion auf eine subjektiv erlebte Bedrohung definiert und gilt als gewichtiges Motiv der zweiten Formgruppe. Die betroffenen Schulpflichtigen haben aufgrund ihres Angsterlebens immense Schwierigkeiten, den Unterricht zu besuchen, und ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit, die sie i. d. R. nur im familialen Bereich finden. Schulverweigerung beschreibt also die häufig mit internalisierenden Angstsymptomen einhergehende Vermeidung des anstehenden Schulbesuchs (King a. Bernstein 2001; Knollmann et al. 2010). Bei dieser Erscheinungsform bleiben die Schüler am Vormittag zu Hause, begehren gegen einen anstehenden Schulbesuch deutlich auf, zeigen jedoch keine dissozialen Verhaltensweisen und beklagen sich oft über Krankheitssymptome (u. a. Kopf- und Bauchschmerzen, Schlafstörungen), die sich auf emotionale Problemlagen zurückführen lassen (Kearney 2016).

Hierbei wird zwischen *Schulangst* und der *Schulphobie* unterschieden:

Eine *Schulangst* geht entweder auf leistungsbezogene oder soziale Problemlagen innerhalb der Schule zurück. Die Angst, in Prüfungen zu versagen oder in der Klasse etwas präsentieren zu müssen, kann bei einzelnen Schülern ein Ausmaß annehmen, dass diese solche Situationen gezielt meiden. Darüber hinaus darf man soziale Ängste nicht vergessen, die zu ähnlichem Meidungsverhalten führen können, wie beispielsweise beim Mobbing/Bullying (Kindler 2009). Mobbing geschieht

systematisch und findet zunehmend auf Plattformen sozialer Netzwerke statt (sog. Cybermobbing). Die Opfer, die über einen längeren Zeitraum bedroht, bloßgestellt, schikaniert oder gequält werden, meiden die Schule, um sich zu entlasten und in Sicherheit zu bringen. In der Studie von Ricking und Dunkake (2017) wird deutlich, dass sich die Schulangst in vielen Aspekten von anderen Absentismusformen unterscheidet. Während für alle anderen Absentismusformen kein Zusammenhang zwischen Geschlecht und Migrationshintergrund besteht, zeigt sich für die Schulangst, dass besonders Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund davon betroffen sind. Jugendliche mit Schulangst gehören seltener einer Clique an und leiden unter einem geringen Selbstvertrauen wie auch häufiger unter Prüfungsangst. Im Rahmen der Netzwerkanalysen wurde deutlich, dass gerade Klassen, in denen ein schlechtes Klassenklima vorherrscht, einen erhöhten Anteil an Schülern mit Schulangst aufweisen. Immerhin geben 23 % der Schüler an, sehr häufig unter ihr zu leiden (Ricking u. Dunkake 2017).

Die *Schulphobie* zeigt sich oftmals als emotionale Störung mit Trennungsangst (ICD-10 F93.0), die im Bereich der nicht schulisch verursachten Ängste eine wichtige Rolle einnimmt. Im Mittelpunkt steht die Angst des Kindes, durch den Schulbesuch von der Mutter getrennt zu werden. Was bei Kindern im Alter von drei Jahren durchaus entwicklungsangemessen ist (z. B. Angst des Kindes vor der Trennung von der Mutter am ersten Kindergartenitag), kann sich mit zunehmendem Alter zu einer ausgeprägten emotionalen Störung entwickeln, häufig mit einer defizitären Autonomieentwicklung und monatelangen Schulversäumnissen (Knollmann et al. 2010). Die betroffenen Kinder befürchten, der Hauptbezugsperson würde während ihrer Abwesenheit etwas Ernsthaftes zustoßen, und reagieren oft mit massiven emotionalen Ausbrüchen, wenn der Schulbesuch ansteht. Das Verhalten des Kindes wird stark durch das der

Eltern, die oft selbst als (über-)ängstliche soziale Modelle wirken, und die darauf aufbauenden Interaktionsmuster innerhalb eines überbehütenden Erziehungsstils geprägt (Kearney 2001). Die Außenwelt wird überwiegend als bedrohlich erlebt, die Sicherheit scheint gefährdet. Die Auswirkungen auf das Kind sind beträchtlich: Die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und Selbstständigkeit wird eingeschränkt, emotionale Störungen treten auf (Schneider 2004). In anderen medizinisch relevanten Fällen geht die Verweigerung auf Anpassungsstörungen, depressive Störungen oder soziale Phobien zurück (Egger, Costello a. Angold 2003).

Elternbedingte Schulversäumnisse/Zurückhalten

Die Begriffsbestimmung elternbedingter Schulversäumnisse bzw. des Zurückhaltens als eine Kategorie des Schulabsentismus ist im Fachdiskurs noch unzureichend geklärt. Die innerhalb der wissenschaftlichen Diskurse eingesetzten Termini machen sowohl die Vielfalt des Phänomens als auch die geringe Forschungsaktivität sichtbar (Ricking u. Speck 2018). Konsens besteht darin, dass es sich oft um eine bewusste Schulpflichtverletzung durch die Erziehungsberechtigten handelt (Schulze u. Wittrock 2005). Sander (1979) definiert: »Von Zurückgehaltenwerden ist zu sprechen, wenn ein Kind wider seinen Willen oder ohne dazu befragt zu werden durch die Erziehungsberechtigten von der Schule ferngehalten wird« (Sander 1979, S. 27). Die Ursachen und Motive, die Erziehungsberechtigte dazu bringen, Schulversäumnisse zu initiieren, zu tolerieren oder zu billigen, sind ausgesprochen vielfältig (Albers u. Ricking 2018):

- Probleme der erzieherischen Einflussnahme: Eltern, die erzieherische Überforderung erleben, sind häufig nicht in der Lage, den Schulbesuch ihrer Kinder sicherzustellen (Goodmann u. Scott 2016).

- Haltung gegenüber Schule: Die Gleichgültigkeit gegenüber Schule und der schulischen Ausbildung des Kindes seitens der Eltern lässt sich an der Stellung des Schulbesuchs im familiären Wertesystem erkennen (Ehmann u. Rademacker 2003; Schreiber-Kittl u. Schröpfer 2002; Reid 1999, 2014).
- Ökonomische Unterstützung der Familie (Jobs): Schüler müssen zur finanziellen Stabilisierung der Familie beitragen, sodass sie schulischen Anforderungen nicht mehr nachkommen (Kearney 2016; Schulze u. Wittrock 2000).
- Psychische Erkrankungen der Erziehungsberechtigten: Der Schulbesuch der eigenen Kinder kann durch die erkrankten Eltern nicht ausreichend unterstützt werden (Knollmann et al. 2010; Reid 1999, 2014; Koppe u. Ranke 2012; Mattejat u. Remschmidt 2008).
- Vernachlässigung, Misshandlung: Lebens- und Erziehungsbedingungen im Kontext von Vernachlässigung weisen oft typische Kennzeichen auf, die v. a. in unzureichender Beaufsichtigung, Permissivität der Eltern gegenüber Schulschwänzen, Delinquenz oder Alkoholkonsum sowie in Entwicklungsrückständen und im Mangel sozialer Kompetenzen bestehen (Galm, Hees u. Kindler 2010; Thyen 2008).
- Kulturell oder religiös bedingte Ablehnung der Schulpflicht: Die Missachtung von Schulfächern oder curricularen Inhalten durch Eltern (z. B. Religions-, Sport- und Schwimm-, Biologie- bzw. Sexualkundeunterricht) führt immer wieder zu langanhaltenden Schulversäumnissen (Achilles 2004).

Pflegende Kinder und Jugendliche: Kinder und Jugendliche, die innerhalb der Familie regelmäßig pflegerische Tätigkeiten übernehmen, werden als »young carers« bezeichnet (Schulze u. Kaiser 2017). Es ist anzunehmen, dass sie oft Aufgaben und Verantwortung übertragen bekommen, die nicht altersadäquat sind und negative Auswirkungen auf die Schule zeitigen, was

u. a. in Schulabsentismus Ausdruck finden kann (Becker 2000; Kaiser u. Schulze 2014; Kaiser, Schulze u. Leu 2018).

Es wird deutlich, dass das Verhalten der Erziehungsberechtigten vor dem Hintergrund eines Kontinuums von einer aktiv-zurückhaltenden über eine reaktiv-billigende bis hin zu einer eher passiven Rolle reichen kann. Sie überlassen so dem Kind die Entscheidung, ob es die Schule besucht, sie tolerieren stillschweigend die Unwilligkeit des Kindes zum Schulbesuch (eher passiv), animieren das Kind zum Versäumnis oder halten es, obwohl es zur Schule gehen möchte, zurück (eher aktiv). Insofern lässt sich der Terminus des Zurückhaltens als Kontraktionsbegriff verstehen, der versucht, die Pluralität dieser Kategorie zu erfassen (Schulze u. Wittrock 2005, 2008; Ricking u. Hagen 2016).

»Es kann also angenommen werden, dass das Entschuldigen – insbesondere bei elternbedingtem Schulabsentismus – auf subjektiven Urteilen bzw. individuellen Handhabungen der Eltern basiert. Dadurch, dass es keine einheitliche Definition auf deutscher Gesetzesebene gibt, ab wann Schulfehlzeiten als problematisch einzuschätzen sind, gilt es, Schulversäumnisse bzw. Schulpflichtverletzungen durch die Schule (Schulleitungen, Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter) gewissenhaft zu kontrollieren und im Falle einer Schulpflichtverletzung zu handeln« (Albers, Bolz u. Wittrock 2018).

Zusammenfassung

Die Motive und Problemlagen, die zum Schulabsentismus führen, sind genauso wenig zu vereinheitlichen wie die Verhaltensweisen der Schüler, damit umzugehen. So fehlen Schüler im Unterricht, weil sie während des Vormittags einer angenehmen Aktivität im außerschulischen Bereich nachgehen (Schulschwänzen). Andere Kinder und Jugendliche bleiben den Vormittag zu Hause, da sie beim (anstehenden) Schulbesuch Ängs-

te erleben, die manchmal ohne therapeutische Intervention nicht zu bewältigen sind. Nicht selten motivieren Erziehungsberechtigte überdies dazu, dem Unterricht fernzubleiben, verhalten sich gleichgültig oder unterstützen – zum Beispiel mit fingierten Entschuldigungsschreiben – den Schulabsentismus des Kindes (Zurückhalten). Die unterschiedlichen Bedingungen und Verläufe sind bei präventiven und interventiven Maßnahmen zu berücksichtigen. Somit ist vor der Intervention eine gründliche Fallklärung geboten. Die individuellen Gegebenheiten und Bedingungsfaktoren des Verhaltens spielen oft eine entscheidende Rolle für die Bestimmung pädagogischer Maßnahmen.

1.2 Beobachtungskriterien zu den einzelnen Formen

Die beiden Übersichten in Tabelle 1 und 2 sollen die wesentlichen Indikatoren der jeweiligen Erscheinungsformen abgrenzen und gegenüberstellen (orientiert an Ricking 2006; Ricking u. Dunkake 2017; Albers u. Ricking 2018; Behörde für Schule und Berufsbildung der Stadt Hamburg 2013; Diegel 2015). Dabei gilt es, stets die Vielfalt der Motive, Gründe und Verhaltensweisen von Schülern zu berücksichtigen, sodass sich Überschneidungen und Mischformen ergeben können.